

HEIMAT LOS SCHWEIZ

Deutschsprachige Literatur im Schweizer Exil 1933–1950

20. März bis 25. Mai 2003

Zitate zur Situation des literarischen Exils in der Schweiz

1 Vertrieben ins Exil

„Wer keinen Pass hat, ist ein Hund.“

Georg Kaiser, 1939

„Der Druck des Terrors war unerträglich, die unmittelbare Bedrohung quälend bis zum Äussersten. Das Leiden der Menschen in der Nähe, das Wissen um Gewalttätigkeiten und Brutalitäten schlimmster Art schufen eine Atmosphäre, in der man nicht atmen konnte. Natürlich bin auch ich aus den Schriftstellerorganisationen, denen ich angehörte, hinausgestossen.“

Efraim Frisch, Mai 1933

„Wir wissen nicht, was morgen wird – wir fordern kein Mitleid – wohl aber gründliche Prüfung unserer Verhältnisse, unserer Fluchtgründe, unserer Aussichten und Hoffnungen.“

Abraham Halbert

„Es ist für die Schweiz nicht eine Schande und Gefahr, sondern eine Ehre, wenn sie von hochbegabten Künstlern, wie A. Ehrenstein einer ist, als Asyl inmitten einer irrsinnig gewordenen politischen Welt aufgesucht wird.“

Hermann Hesse an die eidg. Fremdenpolizei, April 1938

„Wie unsere Behörden sich zu Schnüfflern und Bluthunden im Dienst der Diktatoren hergeben, ist bald nicht mehr erträglich.“

Hermann Hesse in einem Brief an Carl Seelig, 1938

„Wir dürfen von unserer bisherigen fremdenpolizeilichen Praxis trotz der heutigen Ereignisse nicht abweichen und müssen uns vor allem gegen eine Festsetzung wesensfremder Elemente mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln wehren.“

EJDP an die kant. Polizeidirektionen und an die schweiz. Gesandtschaften und Konsulate in Europa, „betr. Einreise von Israeliten“, März 1933

„Wenn wir also, gezwungen durch die Unmöglichkeit, weitere Flüchtlinge auf längere Dauer unterzubringen, die Grenze schliessen, so tun wir es m. E. im richtigen psychologischen Augenblick. Zahlreiche interessante Persönlichkeiten, deren Aufnahme uns sympathisch ist, können nicht mehr erwartet werden.“

Heinrich Rothmund an Bundesrat von Steiger, Juni 1944

„Ein rechter Bürger hatte doch einigermassen positiv zu seinem Staat, zu seiner Regierung zu stehen, auch wenn letztere ihm nicht gefiel: er sollte zu Hause bleiben. ...Jedoch sein Land verlassen...? Da stimmte etwas nicht, dem haftete etwas Zigeunerhaftes an.“

Golo Mann über die Einstellung vieler Schweizer gegenüber den Flüchtlingen

2 Die Schweiz – kein sicherer Hafen

„Neulich fiel mir ein: im Ozean untergehen hat eine gewisse Grösse. Doch in einer Pfütze ertrinken entbehrt nicht der Lächerlichkeit. Mit der Pfütze meine ich die Schweiz.“

Georg Kaiser, 1944

„Ein Mensch fällt in den Strom. Er droht zu ertrinken. Von beiden Landseiten springen, eigener Gefahr nicht achtend, Leute ins Wasser, ihn zu retten.

Ein Mensch wird hinterrücks gepackt und in den Strom geworfen. Er droht zu ertrinken. Die Leute auf beiden Seiten des Stroms sehen mit wachsender Beunruhigung den verzweifelten Schwimmversuchen des ins Wasser geworfenen zu, denkend: wenn er sich nur nicht an unser Ufer rettet.“

Alfred Polgar, 1938

„Ich möchte nicht unerwähnt lassen, dass es mir und meinen Schicksalsgenossen die in der Schweiz Zuflucht fanden, dort auch in ungunstigen Tagen wesentlich besser ging, als anderen anderswo.“

Fritz Hochwälder

Zürich - „ die Stadt, die ich liebe, obwohl ich mich vor den meisten ihrer Bürger immer noch etwas fürchte. Denn ihre naserümpfende Missbilligung der ‚cheiben Usländer‘ habe ich nur zu gut kennen gelernt.“

Robert Jungk

„Ob man Menschen tötet, indem man sie mit einem Beil erschlägt oder mit einer Verfügung,- das bleibt sich für die Opfer gleich.“

Otto Nebel, Tagebuch, 1940

„Diese Schweiz ist eine furchtbare Enttäuschung. ... Hier – bei diesen Emigrantenfledderern – verfault man atmend.“

Georg Kaiser, 1944

„Inzwischen war meine Aufenthaltserlaubnis für die Schweiz wieder abgelaufen. ... Ich wagte es nicht, am Tage auf die Strassen zu gehen aus Angst, man könnte mich verhaften und, wie es damals zu geschehen pflegte, über die deutsche Grenze stellen.“

Hans Sahl

3 Schreiben im Exil

„Ich hatte die für einen Ausländer im Exil seltene Genugtuung, dass ich, ein Fremder, ein Flüchtling ohne Aufenthaltserlaubnis, meine Worte in den engen Gassen von Zürich widerhallen hörte: ‚Rettet den Menschen, rettet den Menschen, rettet die Welt vor der Barbarei.‘“

Hans Sahl

„So einsam wie in der Schweiz kann man nicht bald irgendwo sein. Diese Schweizer Einsamkeit, es gibt gewiss Schlimmeres in der Welt, aber wenig, was lähmender wäre. Täglich zu erfahren, dass dem Landesgeiste alles, was nicht schweizerisch ist, recht eigentlich überflüssig vorkommt, deckt auf die Dauer alle Unternehmungslust mit nasser Asche zu.“

Robert Musil, 1941

„Wie wäre ich froh, wenn ich die Schweiz verlassen könnte, denn ein widerwillig geduldeter Gast zu sein, dem dauernd die Tür gewiesen wird, das trägt nicht zur Entfaltung der dichterischen Kräfte bei.“

Bruno Schönlink, 1939

„Das Schreiben eines Buches ist seit Jahr und Tag unmöglich, weil ich mit Schreib- und handwerklichen Arbeiten niedrigster Art die paar Franken zusammenraufen muss, um uns zu ernähren.“

Walther Victor, März 1938

„Dieser Aufenthalt in Straflagern und im Zuchthaus bedeutet für mich doch vor allem deshalb mein Unglück, weil ich in dieser Massenumgebung weder lesen noch schreiben konnte und Tag und Nacht doch keine Ruhe hatte und unter diesem ständigen Zuchthausdruck stehe.“

Jakob Haringer

4 Sonderfälle: Thomas Mann, Bertolt Brecht , Bernard von Brentano

„Beim Chef des Polizei-Departements ... Grösstes Entgegenkommen, Dispens von der Beibringung üblicher Papiere. Schon beim Empfang bedankte er sich für unsern Besuch. Ach, ja! -„

Thomas Mann, Tagebuch, Mai 1933

„Ich grüsse dies schöne, gastliche Land in Dankbarkeit. Ich wünsche ihm, dass es die Wirren und Qualen dieser Zeit, von denen es so wenig unberührt ist wie ein anderes, klaren und unverwirren Sinnes durchschreiten möge, hinein in eine bessere Zukunft.“

Thomas Mann: Gruss an die Schweiz, 1934

„Zu diesem Land hier wage ich Ihnen nicht, Mut zu machen. Es ist vielleicht das ‚autarkischste‘, auf sich und die Seinen am meisten bedachte, den Ausländern abholdeste von allen.“

Thomas Mann an Rudolf Kayser

„Er verdient ganz ohne Zweifel jede Förderung und Erleichterung seines Schaffens. Wir möchten Sie daher bitten, dass ihm der Aufenthalt in unserem Land unbeschränkt und unbefristet bewilligt wird.“

Schweizerischer Schriftstellerverein über Brecht an Fremdenpolizei, 1947

„Aus politisch-polizeilichen Gründen sind wir interessiert, dass BRECHT so bald als möglich die Schweiz wieder verlassen muss.“

Schweizerische Bundesanwaltschaft, 1948

„Wenn wir auch dem Mann einen Ausweis geben, wird er vielleicht irgendwo hängen bleiben. Wenn wir ihm Auslandsreisen verunmöglichen, wird er sich nur um so fester in der Schweiz festsetzen.“

Heinrich Rothmund über Brecht an Bundesrat von Steiger, 1948

„Meine politische Haltung ist – manchmal verwirrend; aber sie ist keineswegs wirr. Ich bin z. B. gar nicht in erster Linie aus politischen Gründen aus D. weggegangen.“

B. von Brentano, politischer Flüchtling, an J.R. von Salis, September 1939

„Ich bitte Sie auch, wenn möglich vor mir nicht diejenigen zu beschimpfen, für die ich zittere.“

J.R. von Salis an B. von Brentano, November 1939

5 Das Arbeitsverbot und die Rolle des Schweizerischen Schriftstellervereins SSV

„Wir wenden uns gegen die kleinen Zeilenschreiber, gegen die verantwortungs- und charakterlosen Skribenten, die weder zu den Prominenten noch zu den politisch Verfolgten zu zählen sind, und die in die Schweiz kommen, weil sie glauben, hier ein etwas bequemerer Leben führen zu können.“

SSV an eidg. Fremdenpolizei, 1933

Otto Nebel soll „unter allen Umständen die Bewilligung verweigert werden, hier in der Schweiz literarisch tätig zu sein. Am einfachsten wird dieses Ziel erreicht, wenn ihm der Aufenthalt in unserem Land verweigert wird.“

SSV an Städtisches Arbeitsamt Bern, Mai 1938

„Dem jüdischen Emigranten Walter Victor sollte m. E. die Bewilligung zur Übernahme der Zeitung „Tessiner-Post“ verweigert werden. Solche Aufgaben sind von Schweizern zu lösen... Wir haben kein Interesse daran, dass Ausländer, die nichts als gerissen sind, für uns Propaganda machen.“

SSV, 1937

„Es hat etwas Stossendes, wenn sich diese Herren, was leider sehr häufig vorkommt, möglichst schweizerisch klingende Namen beilegen, um das Publikum über ihre Herkunft zu täuschen. Wenn Emigranten bei uns schon publizieren dürfen, dann sollen sie auch als Ausländer erkenntlich sein. Diese Berliner in schweizerischen Sennentrachten erinnern eben doch an Wölfe im Schafspelz.“

SSV/Karl Naef an eidg. Fremdenpolizei, 1937, in Bezug auf Bruno Schönkank und sein Pseudonym Heiri Streif

„Wir kennen den Inhalt der von Frau Kläber vorgetragene Märchen nicht. Aber wir bezweifeln, ob es sich um Werke handelt, die ausschliesslich schweizerischen Geist atmen.“

SSV an kant. Arbeitsamt zu Lisa Kläber-Tetzner, Dezember 1942

„Dies Verbot, seinen Beruf auszuüben, war für uns unerträglich, nicht nur, weil wir unsern Unterhalt selber verdienen und keiner Flüchtlingshilfe zur Last fallen wollten, nein, wir alle waren an die uns gemässe Arbeit wie ans Atmen gewöhnt! ... Arbeits-Verbot verstösst gegen die guten Sitten, es vergewaltigt die menschliche Natur.“

Robert Frank

6 Materielle Hilfe und geistige Nahrung

„Jeden Samstag kochte er auf seiner Bude einige Kilo Hirsebrei, lebte davon während der folgenden Woche und erinnerte so an die Wahrheit des alten Märchens: um ins Schlaraffenland zu gelangen, müsse man sich durch einen Berg Hirsebrei durchfressen. ‚Ich bin noch nicht durch‘, sagte er, ‚aber es gibt nichts Gesünderes‘.“

Rudolf Frank über Fritz Hochwälder

„Achtzehn Franken die Woche heisst für mich (da ich 10 Fr. Miete bezahle) etwas mehr als einen Franken pro Tag für Essen, Wäsche, Schuhe usw. Kann ein Mensch davon leben? Ich esse einmal im Tag. Genügt das?“

Abraham Halbert an Frau Boritzer, VSJF, Mai 1940

„Inzwischen sind aber die Dinge so katastrophal geworden, dass ich nicht ein- und aus weiss. Soweit ich meine Lage beurteilen kann, ist mir keineswegs mit Geld zu helfen. Wohl nur, indem mich jemand einlädt: Logis, Brot und Salz. Vielleicht wissen Sie jemanden.“

Albert Ehrenstein an Hermann Hesse, September 1939

„Wenn dann der Arzt empfiehlt, möglichst oft frühmorgens zur Stärkung der Herzmuskeln ein Filetbeefsteak zu essen, so brauche ich wohl kein Wort mehr zu dem Kontrast zu bemerken.“

Otto Krille, der pro Monat 50.- Fr. von der Flüchtlingshilfe erhielt, November 1939

„Nun vegetiere ich in Zürich ... seit 3 Wochen nichts Warmes zu essen, seit 2 Monaten keinen Haarschnitt, kein Bad. ... Sie haben so viele und reiche Bekannte in Z(ürich)... Vielleicht haben Sie einen einzigen darunter, der mich 1-2x in der Woche zum Essen einlädt!“

Jakob Haringer an Hermann Hesse

„Ich habe Bekannte um Brot, um ein Paar Socken – seit Monaten bettle ich um ein Paar Schuhe – gebeten: Nichts!! ... dass ich natürlich auch von den Behörden ärger gehetzt als ein räudiger Hund passt zum Thema. In dieser ganzen Schweiz ist nicht ein einziger Mensch, der mir seit vielen Monaten auch bloss 10 Rappen gegeben hätte.“

Jakob Haringer an Hermann Hesse

„Dennoch ist es vielleicht möglich, ihm irgendwo ein oder zweimal die Woche einen Mittagstisch zu verschaffen, solange er in Z. ist. Auch wenn er es mit Unflätigkeiten vergilt.“

Hermann Hesse über Jakob Haringer an Carl Seelig

„Sprecht mit ihnen, lasst sie einmal mit Euch und Eueren Frauen und Kindern ein Abendbrot essen, hört sie an, lasst sie sich als Menschen und nicht als Bettler – als Gleichwertige und nicht Ausgestossene und Verdammte fühlen – und Ihr werdet sehen, wie sie neue Hoffnung gewinnen.“

Abraham Halbert

„Sie haben sich in diesen Wochen – wenn wir alle überleben – ein unvergleichliches Mass von Verehrung und Dank erworben, das Ihnen gewiss ideell Zinsen tragen wird.“

Walther Victor aus Marseille an Emil Oprecht, August 1940

„Also: lassen wir diese armseligen Reichen in Ruhe und suchen wir dort Hilfe, wo sie einzig und allein zu erreichen ist: bei denen, die selbst nicht zu viel haben.“

Cäsar von Arx an Julius Marx, März 1942

„Was wissen Sie schon von meinen Sorgen und wie oft ich nicht schlafe, denn die Bittgesuche häufen sich zu Beigen... Es sind ja Hunderte, die sich an uns wenden und viele muss ich abweisen. Das ist mir das Schlimmste.“

Gertrud Kurz an Jakob Haringer

„Und das ist es, was mich so glücklich macht, dass Sie als Gebende es so gut verstehen, das Nehmen nicht zu einer Bürde werden zu lassen.“

Wilhelm Hirsch an Gertrud Kurz, November 1944

„Sie gehören zu den wenigen Gerechten, die hundert Ungerechte (sind es nur hundert??) aufwiegen.“

Robert Jungk an Gertrud Kurz, Dezember 1943

„Seit einem Jahr kann ich mein künstliches Gebiss (Kriegsfolge) nicht tragen, weil ich die 35 Fr. zu seiner Umarbeitung nicht erübrigen kann. Genosse Schneeberger, ich kann Dir kaum sagen, wie peinlich es mir ist, alles das erläutern zu müssen, und ich tue es wahrhaftig nur notgedrungen.“
Otto Krille an Oskar Schneeberger, November 1939

7 Internierung in Lagern, Heimen und Zuchthäusern

„Physisch tadellos würde ich auch 10 Jahre überstehen. In so einem Fall würde aus dem Lager ein körperlich sehr ertüchtigter Vollidiot herauskommen“
Fritz Hochwälder über das Lager Gordola, Februar 1941

„Ja, die Einsamkeit, mein Lieber! Wer spürt sie nicht, wem gehen nicht verschiedene Gedanken im Kopf herum, wenn man lauter Leute sieht und so wenig Menschen ... Dieses Jahr tut mir das Lager besonders schlecht – wehe wenn's mir nicht gelingt, da heraus zu kommen.“
Fritz Hochwälder an Hermann Levin Goldschmidt, Lager Davesco, August 1942

„Wenn ich hier liege, ist es mir fast unvorstellbar, wie entsetzlich mein augenblicklicher Lebenszustand ist. Diese verrückte Unordnung in jenem alten Gemäuer, dieser Schmutz, diese Verkommenheit, dieser vollständige Unsinn in jeder administrativen Anordnung.“
Robert Jungk über das Interniertenheim Schloss Burg, Leimental, Oktober 1943

„Sehr bald wurde es mir zwischen den schwülen Tapeten dieser ehemaligen Puffzimmer, in denen wir zu sechst auf Strohsäcken schlafen mussten, zu eng.“
Robert Jungk

„Intrigen, Zensurschikanen, Schiebungen gab es in Moudon in Hülle und Fülle. Eine wirksame Dienstaufsicht war nirgends zu erkennen. Wochenlang bekamen wir kein Gramm Fett in der Suppe und Fleisch schon gar nicht. Der zuständige Kommissar hatte es verschoben und zu teuersten Preisen weiterverkauft.“
Gertrud Isolani über das Flüchtlingslager in der Kaserne Moudon

„Der Antisemitismus dieser Aufseherinnen war grosse Mode. Sie hatten sich die Hitlerparolen ganz zu eigen gemacht und die Bezeichnung ‚Saujüdin‘ hörte man oft genug.“
Gertrud Isolani über das Lager in St. Cergue

„Mein Mann, der Älteste im Lager, blieb eines Tages ein wenig zurück, da er etwas gehbehindert war. Mit scharfen Worten drohte ihm der Polizist mit dem Gummiknüppel und verhöhnzte ihn barsch. Alles lachte, auch die Gaffer aus dem Publikum.“
Gertrud Isolani über den täglichen, von Polizisten überwachten Spaziergang in Moudon